URTEIL

Betrug: Bank muss erst einmal zahlen

LUXEMBURG – Banken müssen Opfern von Kontobetrug das Geld zunächst erstatten, selbst wenn sie ihnen grobe Fahrlässigkeit vorwerfen. Das stellte der Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) in einem Urteil klar. Der Zahlungsdienstleister könne danach die Verluste von Kundinnen und Kunden zurückfordern, die auf deren grobe Fahrlässigkeit zurückzuführen seien, hieß es. Hintergrund war ein Fall aus Polen, bei dem eine Bankkundin Opfer eines Betrugs durch Phishing wurde. Die Frau hatte einen Artikel auf einer Verkaufsplattform angeboten. Ein Betrüger gab sich als Kaufinteressent aus und schickte ihr einen Link, der angeblich den Verkauf bestätigen sollte. Die Frau folgte dem Link und landete auf einer Website, die wie die ihrer Bank aussah. Dort gab sie ihre Zugangsdaten für das Online-Banking ein. Tatsächlich gelangte der Täter so an ihre Daten und stahl rund 700 Euro. Die Kundin meldete den Vorgang am nächsten Tag ihrer Bank. Die lehnte eine Erstattung ab. Zu Unrecht, befanden die Richter. (dpa)

INDUSTRIESPIONAGE

Open-AI warnt vor Sexfallen

SAN FRANCISCO – Der Chat-GPT-Entwickler Open-AI warnt Mitarbeiter, dass sie zum Ziel von Spionen werden könnten – auch über sexuelle Annäherung. Solche sogenannten „Honigfallen“, für die Geheimdienste berüchtigt sind, seien Thema in einigen Schulungen für Beschäftigte gewesen, schrieb das „Wall Street Journal“. Außerdem würden Mitarbeiter gewarnt, dass ihnen Geld für Geschäftsgeheimnisse geboten werden könne – oder ihre Unterhaltungen in Cafés belauscht werden könnten, hieß es unter Berufung auf informierte Personen. Auch Beschäftigte anderer KI-Schwergewichte bekämen solche Warnungen zu hören. Mitarbeitern von Open-AI werde zudem empfohlen, sich außerhalb des Unternehmens nicht mit Logos der Firma zu zeigen und selbst in den Büros keine Informationen auf Whiteboards zu hinterlassen – für den Fall, dass Putzkräfte zum Ausspähen der Firma angeworben worden seien. (dpa)

BÖRSENTRENDS

Die erneut stark unter Druck stehende weltweite Technologiebranche hat den deutschen Leitindex Dax am Donnerstag letztlich kalt gelassen. Zwar drückten die hohen Verluste von Aktien aus dem breiten Umfeld Künstlicher Intelligenz (KI) auch hierzulande auf die Stimmung der Anleger. Weil es im Dax aber nicht viele KI-Profiteure gibt und diese nicht viel Indexgewicht aufweisen, zeigte sich das deutsche Börsenbarometer mit einem leichten Aufschlag auf 25.382,62 Zähler robust.

Hinzu kam, dass die Renditen am US-Anleihemarkt kräftig nachgaben. Jüngst hatte sich die Verzinsung zehnjähriger US-Staatspapiere noch der Marke von 5,4 Prozent angenähert. An diesem Donnerstag fiel sie auf gut 5 Prozent. Das milderte etwas die Angst, dass steigende Zinsen an den Kapitalmärkten die mit hohen Schulden finanzierten Investitionen von Unternehmen in KI stärker infrage stellen könnten. Gleichwohl gerieten an der US-Technologiebörse Nasdaq die KI- und Chip-Aktien erneut unter Druck. Größter Verlierer im Dax war die Infineon-Aktie (-5,2 Prozent). (dpa)

Auf einen Blick

Dax:	25.382,62	+0,33%
MDax:	30.216,43	+0,55%
Eurostoxx 50:	6166,09	-0,39%
Euro (in USD):	1,1208	

Quellen: dpa, EZB
Schlusskurse am 15.10.2026, 18 Uhr

Von Duisburg nach China: Luxuszug als Konferenzort





WIEN – Einer der Waggons glänzt mit einer Bar und einem Piano. Es gibt teils goldene Waschbecken oder sogar eine Badewanne. In so einem Zug lässt sich stilvoll reisen. Doch im Falle des Projekts der Unternehmerin Jovanka Porsche geht es um mehr: Der Zug wird zum Konferenzort. Unter dem Motto „Wege in die Zukunft“ sollen vom 18. Oktober bis zum 4. November einflussreiche Köpfe meist per Bahn von Duisburg bis nach Xi’an in China reisen. Damit will Porsche nach eigenen Worten ein Konferenzformat etablieren, das auf intensiven Gedankenaustausch setzt. Drei Luxuszüge nutzen die Teilnehmer: Von Duisburg geht es nach Istanbul. Nach einem Flugtransfer ins usbekische Samarkand rollt der nächste Zug bis nach Almaty in Kasachstan. Von der Grenzstadt Khorgos aus erreichen die Zuggäste schließlich Xi’an in China, das für seine Terrakotta-Armee bekannt ist. Die Route orientiert sich an der legendären Seidenstraße – einst eine zentrale Ost-West-Achse. (dpa) FOTOS: GOLDEN EAGLE LUXURY TRAINS/DPA

Vergleichsportal: Sparkassen im Osten zahlen nur niedrige Zinsen

MAGDEBURG/HEIDELBERG – Viele regional verankerte Banken bieten laut einer Auswertung des Vergleichsportals Verivox nur sehr niedrige Zinsen auf dem Tagesgeldkonto. Im Vergleich dazu gibt es bei überregionalen Banken im Schnitt mehr als dreimal so hohe Tagesgeldzinsen wie etwa bei den Sparkassen, teilte das Vergleichsportal mit. Die Sparkassen verweisen auf höhere Kosten und eine tiefe Verankerung und Service in der Fläche. Ein Überblick.

VON SIMON KREMER

Was kosten mich niedrige Zinsen konkret?

Mehr als viele denken. Wer laut Verivox 10.000 Euro Tagesgeld ein Jahr lang zum Zinssatz von 0,25 Prozent anlegt, streicht dafür insgesamt 25 Euro Zinsen ein. Hätte man das gleiche Geld zum bundesweiten Durchschnittszins überregionaler Banken (1,47 Prozent) angelegt, wären es 147 Euro gewesen. Beim höchsten Zinssatz, den das Vergleichsportal mit 2,75 Prozent bei einer Bank in Hamburg feststellte, wären es sogar 275 Euro gewesen.

Warum ist der Tagesgeldzins bei Sparkassen oft so niedrig?

Sparkassen und regionale Genossenschaftsbanken sind beim Tagesgeld schon seit Längerem deutlich zurückhaltender als bundesweit aktive Anbieter. Der ostdeutsche Sparkassenverband verwies auf 1435 Standorte in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Kosten für diese Standorte und damit verbundenen regionalen Service hätten bundesweite Direktbanken nicht. Die persönliche Beratung bleibe ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal.

Ist das ein reines Problem ostdeutscher Banken?

Nein, das Vergleichsportal hat bundesweit insgesamt 819 Banken und Sparkassen ausgewertet. In Baden-Württemberg boten demnach zuletzt etwa 40 Prozent der Sparkassen und 34 Prozent der regionalen Genossenschaftsbanken lediglich Zinsen zwischen 0 und 0,25 Prozent, in Bayern war es sogar etwa die Hälfte. Es ist also eher ein Muster, das sich generell bei Sparkassen und Genossenschaftsbanken zeigt.

Warum sind die Unterschiede teilweise so groß?

Neben den höheren Kosten für die regionalen Banken mit ihrem Filialnetz gibt es noch weitere Gründe für die Unterschiede. Bundesweit aktive Banken stehen oft unter einem größeren Konkurrenzdruck. Der intensive Wettbewerb treibe die Tagesgeldzinsen in der Marktspitze immer weiter in die Höhe, erklärt Oliver Maier, Geschäftsführer der Verivox Finanzvergleich GmbH. Dazu kommt: Bei Sparkassen seien die Kunden oft treu. „Sie vertrauen darauf, dass die Sparer ihr Geld auch dann nicht abziehen, wenn sie bei anderen Banken höhere Zinsen bekämen.“

Lohnt es sich, die Bank zu wechseln?

Das kommt auf die Anlagesummen an. Bei mehreren Tausend oder sogar Zehntausend Euro auf dem Tagesgeldkonto können ein paar Prozentpunkte mehrere Hundert Euro Zinsen zusätzlich ausmachen. Will man aber mit kleineren Summen flexibel bleiben, sind die Unterschiede nicht so groß. Viele Spitzenzinsen seien zudem oft befristete Aktionsangebote für Neukunden, die teilweise nach einigen Monaten geringer ausfielen.

Kann die Bank die Tagesgeldzinsen einfach so ändern?

Ja, grundsätzlich schon. Die Zinssätze sind variabel und Banken können sie nach Angaben der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht jederzeit anpassen. Oft orientiert sich der Zinssatz am Marktzins. Verivox weist darauf hin, dass besonders hohe Zinsen oft nur für einen begrenzten Zeitraum gelten. Danach gelte der variable Standardzins. Man sollte also einen Anbieter wählen, der auch beim Standardzins gute Konditionen vorweisen kann. „Wer bereit ist, gelegentlich zu wechseln, kann mit hochverzinsten Neukundenangeboten hingegen das Maximum aus dem eigenen Ersparten herausholen“, so das Vergleichsportal.

Wie sicher ist mein Geld auf einem Tagesgeldkonto?

In Deutschland sind Guthaben bis 100.000 Euro über die gesetzliche Einlagensicherung der Banken geschützt. Das gilt laut Bafin auch für deutsche Niederlassungen ausländischer Banken. Beträge über 100.000 Euro werden oft durch freiwillige Einlagensicherungen der Bankenverbände geschützt.

Für wen eignet sich Tagesgeld?

Tagesgeld passt laut der Bafin zu Anlegerinnen und Anlegern, die ihr Vermögen sicher und konservativ parken möchten, aber mit besseren Zinsen als beim Sparbuch. „Es eignet sich besonders für kurzfristige Anlagen, etwa wenn Sie Geld vorübergehend zurücklegen, aber bald für eine Investition benötigen.“ Im Gegensatz zum Sparkonto kann man über Tagesgeld jederzeit verfügen. Ein- oder Auszahlungen müssen aber häufig über ein Referenzkonto laufen – meist ein Girokonto. (dpa)



Beim Tagesgeld keine gute Adresse: die Sparkassen und andere regionale Banken. Das besagt eine Analyse. SYMBOLFOTO: HENDRIK SCHMIDT/DPA

Gericht sieht Verstöße bei Snapchat

In der Messenger-App kann man einen KI-Assistenten nutzen. Geht es dann bei der Datenverarbeitung mit rechten Dingen zu?

KÖLN – Der Messengerdienst Snapchat verstößt einem Urteil zufolge gegen Regeln für den Daten- und Jugendschutz. Wie aus einem Urteil des Kölner Landgerichts hervorgeht, haben die Betreiber Nutzerdaten über einen mit Künstlicher Intelligenz (KI) angefütterten Chatbot rechtswidrig eingeholt und verarbeitet.

Snapchat ist ein Messengerdienst, über den Fotos, Videos und Texte verschickt werden. Er ist besonders unter jungen Menschen beliebt, die Zielgruppe sind ab 13-Jährige. Mit dem Snap-Chatbot „My AI“ können die Nutzer interagieren und dabei Informationen von sich preisgeben. Diese Infos nutzt Snap, um den Dienst zu personalisieren, etwa mit Anzeigen.

Gegen die Firma Snap Group Limited geklagt hatte der Verbraucherzentrale-Bundesverband. „Der Chatbot gibt sich bei Snapchat als Freund:in aus und ermuntert dazu, ihn mit persönlichen Daten zu füttern“, sagte die Verbraucherschützerin Ramona Pop. „Es entsteht ein Vertrauensverhältnis, das dazu verführt, sensible Informationen von sich preiszugeben.“

Pop bemängelte, dass alles, was Nutzer im Chat eingeben, ausgewertet und für personalisierte Werbung verwendet werden könne – auch besonders sensible Daten. Die Verarbeitung solcher Daten sei aber nur ausnahmsweise zulässig, wenn eine Einwilligung der Betroffenen vorliege, bei unter 16-Jährigen die Zustimmung der Eltern. Bei Snapchat sei eine Einwilligung jedoch gar nicht erst vorgesehen gewesen. (dpa)

Wohnungsmieten steigen wieder stärker an

Besonders in den Städten fehlt es an bezahlbaren Wohnungen. München bleibt die teuerste Stadt für Mieter.

HAMBURG – Der Anstieg der Wohnungsmieten hat sich beschleunigt. Im dritten Quartal stiegen die Mieten von angebotenen Wohnungen ohne Berücksichtigung der Inflation um 1,2 Prozent im Vergleich zum Vorquartal, wie das Kiel-Institut für Weltwirtschaft mitteilte. Demnach handelt es sich um den stärksten Anstieg seit dem ersten Quartal des vergangenen Jahres. Unter den acht größten deutschen Städten verteuerten sich die Mieten am stärksten in Berlin und Düsseldorf. Sie legten um 2,1 und 2 Prozent zu.

Im zweiten Quartal waren die Angebotsmieten dem Institut zufolge um 0,8 Prozent zum Vorquartal gestiegen. Angebotsmieten sind die Mieten, die im Internet auf Immobilienportalen verlangt werden. In vielen ländlichen Regionen sind Angebotsmieten deutlich niedriger als in Städten.

Das Institut wertet nach eigenen Angaben die Mieten in 37 Städten und Regionen aus. Darunter sind die 30 bevölkerungsreichsten Städte des Landes. Der Mietpreisindex Greix gibt daher vor allem einen Überblick, wie sich Mieten in Großstädten entwickeln. Der Mietpreisindex setzt sich aus Immobilienmarktdaten aus mehr als 100 Quellen zusammen.

Wie aus den Zahlen des Kiel-Instituts weiter hervorgeht, lagen die Mieten ohne Berücksichtigung der Inflation im dritten Quartal um 3,7 Prozent höher als im Vorjahreszeitraum. Die Betrachtung des Vorjahreszeitraums klammert, anders als der Vergleich zum Vorquartal, saisonale Effekte aus. Unter Berücksichtigung der Inflation lag das Plus noch bei 0,7 Prozent.

Der Wohnungsmarktexperte Jonas Zdrzalek vom Kiel-Institut sagte, die Mietpreisdynamik nehme wieder leicht zu. Vergleichsweise stark entwickelten sich die Preise der Bestandswohnungen. Sei sind in der Tendenz günstiger als Neubauwohnungen. Die teuerste Großstadt ist nach wie vor mit großem Abstand München. Die durchschnittliche Kaltmiete lag bei 23,70 Euro je Quadratmeter. Die Plätze zwei und drei nehmen Frankfurt und Hamburg ein.

In Deutschland fehlen geschätzt mehr als eine Million Wohnungen. Vor allem in Ballungsräumen ist bezahlbarer Wohnraum knapp. Das hält die Preise hoch und lässt die Mieten steigen. 2025 wurden hierzulande so wenige Wohnungen fertig wie seit 2012 nicht: 206.600 – 18 Prozent weniger als im Vorjahr. (dpa)